

Zu hohe Konzentrationen verzögern Untersuchungen auf Giftmülldeponie

Arbeiten im Kernbehandlungslager sollen unter erschwerten Bedingungen zügig vorangetrieben werden

Rehburg-Loccum (nr). Erhöhte Kohlenstoff-Konzentration in der beheizten Atemluft, mit der die auf der Sondermülldeponie Münchehagen arbeitenden Männer in ihren Vollschutzanzügen versorgt werden, haben zum vorläufigen Abbruch der Probennahmen auf der Altdeponie geführt. Die Ursache dafür sind vermutlich Ölrückstände in den Kolbenkompressoren. Wie Projektkoordinator Dieter Höllger gestern während einer Pressekonzferenz mitteilte, sollen diese nun durch neu entwickelte Membran-Kompressoren ersetzt werden, die allerdings erst im Februar geliefert werden können. Die Folge: Verzögerungen bei der Probennahme zur Begutachtung des Schadstoffpotentials und somit auch bei der Risikoabschätzung sowie bei der daran anschließenden Machbarkeitsstudie.

Erste Hinweise auf Geruchsbelästigungen der erwärmten Luft gab es nach Darstellung von Heinrich Bredemeier (Bürgerbüro) bereits am 21. September. Damals sei diese auf die bis dahin nicht benutzten Heizgeräte zurückgeführt worden, erklärte Claus Hornmann vom Staatlichen Amt für Wasser- und Abfallwirtschaft in Sulingen. Die Geräte seien deshalb vor dem Einsatz erhitzt worden.

Vier Wochen später habe dann einer der Arbeiter aufgrund von Atembeschwerden ins Krankenhaus nach Stolzenau gebracht werden müssen; „zur Beobachtung“. „Es gab keinen Befund“, versicherte der Projektkoordinator. Dennoch wurde die Suche nach der Ursache erneut aufgenommen, der TÜV Hannover eingeschaltet und die Probennahme am 18. November nach der 43. von 50 Bohrungen abgebrochen.

Dabei sei eine maximale Kohlenstoff-Konzentration von 2,5 Milligramm pro Kubikmeter Luft festgestellt worden, die auf eine unzureichende Ölabscheidung der

Kompressoren zurückzuführen sei. Der zulässige Grenzwert nach der maximalen Arbeitsplatzkonzentration liegt derzeit bei 20 Milligramm pro Kubikmeter Luft. „Es wurde also kein Grenzwert überschritten“, stellten Höllger und der für die Probennahmen zuständige Ingenieur Dr. Bartels-Langweige übereinstimmend fest.

Ob trotzdem mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen zu rechnen ist, wie Heinrich Bredemeier vermutet, solle nun der berufsmedizinische Arbeitsdienst untersuchen. Fest stehe aber, daß aufgrund der DIN-Vorschrift für Atemgeräte mit Druckluft die Arbeit wegen der Geruchsbeeinträchtigung und mittlerweile auch aufgrund zu niedriger Temperaturen (unter 5 Grad) nicht fortgesetzt werden kann.

Probleme gab es aber nicht nur bei der Erwärmung der Atemluft, sondern auch bei der Herstellung der Mischproben aus den bislang gezogenen Kernbohrungen. Hier waren, so Dr. Bartels-Langweige, nach der

siebten Bohrung unerwartet hohe schwefelhaltige Emissionen aufgetreten, die auf alle Fälle erhebliche Geruchsbelästigungen zur Folge hatten und auch aus gesundheitlicher Sicht nicht unumstritten sind.

Um diese künftig zu vermeiden, müsse der Kernbehandlungsbereich nun nachgerüstet werden. Das heißt, es wird ein stärkeres Absauggebläse für den Kernbehandlungsschrank und die Kühltruhe (Zwischenlager der Proben) montiert. Die Raumluft des Labors soll anschließend über ein Aktivkohle- und einen Biokompostfilter gereinigt werden. „Ferner sollen auch in Zukunft die Kernbehandlungsarbeiten unter Vollschutz erfolgen“, so Höllger.

Um diese Arbeiten schon in Kürze fortsetzen zu können, sei vorgesehen, die Warmluft für die Vollschutzanzüge nicht über die Heizung zu erwärmen, sondern die Kompressoren in einer erhitzten Werkhalle aufzustellen und warme Luft anzusetzen, die dann über wärme geschützte Leitungen zu den Arbeitern ins Labor transportiert werde. Die Atemluft-Versorgung erfolge über Flaschen.

„Das heißt, daß jeder Arbeiter an zwei Schläuche angeschlossen ist“, räumte Höllger ein. Dennoch solle für die Arbeit im Labor dieses Verfahren gewählt werden, um die Untersuchungen nicht noch weiter zu verzögern. Mit einer verstärkten Mannschaft möchte Dr. Bartels-Langweige die Arbeiten noch zügiger vorantreiben.